

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München

BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE

Postversand: Stuttgart

Sieg der Republik –

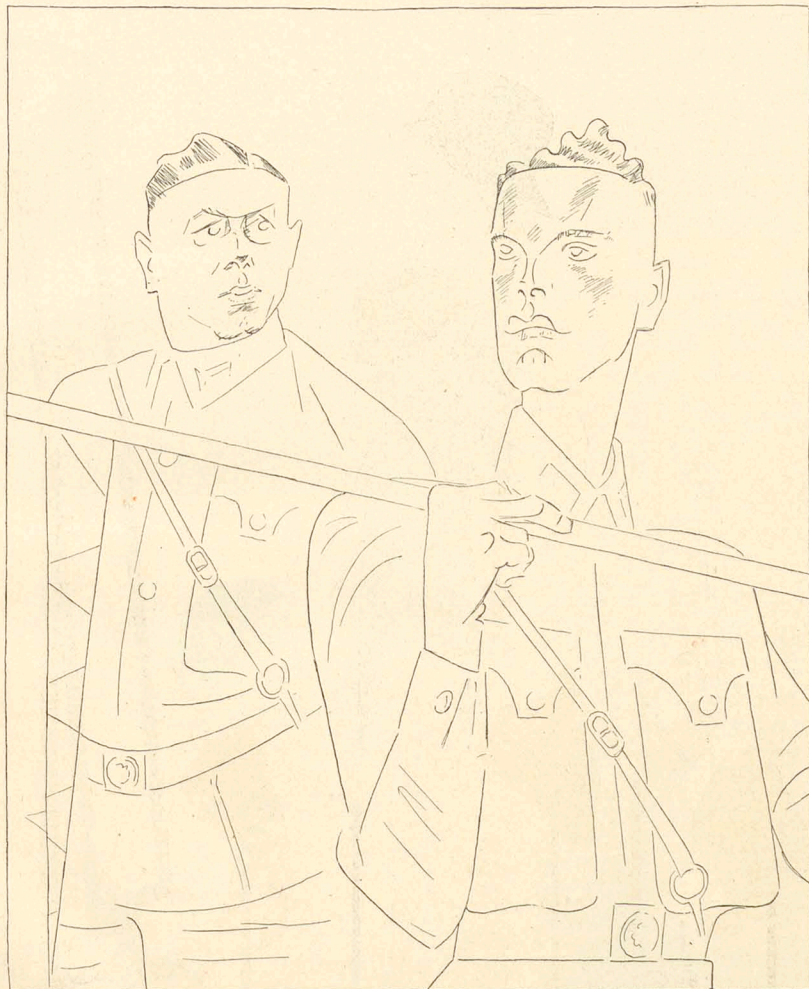
(Th. Th. Heine)



in Spanien

Das Urteil von Beuthen

(Olaf Gulbransson)



„Was meinen Sie, lieber Schulz, unsere Helden von Potempa werden doch gewiß ebensowenig lebenslänglich sitzen wie wir Fememörder?“ — „Wer weiß, lieber Heines, damals waren das bessere Zeiten, da hatten wir noch Sozis in der Regierung!“

Der sonderbare Fall gelangte durch die Zeitungen auch zur Kenntnis Ernias. Sie folgerte daraus, außer einer matten Trauer um Kuno, zweierlei: erstens, da sie ja nun Witwe war, die Heirat mit Gorski schärfstens zu betreiben und dann, nachdem ihr dies gelungen war, durch ihren zweiten Mann die Spielbank auf Herausgabe des

Spielgewinns des ersten zu verklagen. Da die Bank behauptete, Kuno sei bereits aus Freude über seinen ersten Coup gestorben und habe als Toter weder zu spielen noch zu gewinnen vermocht, entbrannte ein langwieriger und erbitterter Prozeß, der schließlich aber doch von der Witwe gewonnen wurde.

An dem Vormittag, an dem Gorski die Mitteilung erhielt, die umstrittene Riesen-summe sei nun richtig auf seiner Bank eingezahlt worden, umgriff er zart Ernias schmale Hüfte und sagte mit seiner sanften, mitleidischenden Stimme: „Da siehst du es. Wer hat, dem wird gegeben.“



Nichts zum Anziehen, aber ständig in Sorge um die neue Hutmode.



„Bemalte dich nicht allzu verführerisch, Kindchen, sonst wirste noch einjesperrt, weil de die Würde der deutschen Frau vermanschst!“

Tierpark aufgelöst werden. Der Willem, dem ein Schüler die Schreckensnachricht (berechnenderweise vor einer französischen Klassenarbeit) verkündete, brach sofort den Unterricht ab und reiste los. Er sah auf der ganzen Fahrt Greuelbilder vor sich, wie sein Zampa gebraten und verspeist wurde, gleichermaßen man es mit den Elefanten getan hatte. Seine Angst war unberechtigt. Am Abend konnte er mit dem Affen auf der Schulter triumphierend heimkehren. Aber der Willem hatte in seiner Aufregung

das Kättchen vergessen. Sie zeigte sich auch jetzt noch unerbittlich: „Ich oder der Aff!“ Als sie sich gar anschickte, ihre Koffer zu packen, schien der Willem zum äußersten entschlossen. Er trug den Zampa zum nächsten Zahnarzt und ließ seinem Liebling sachkundig sämtliche Zähne ausziehen. Mit diesem Opfer gab sich die Haushälterin zufrieden. Aber der Zampa wurde es nicht mehr. Er kränkelte und nahm kaum noch Nahrung zu sich, obwohl ihm der Willem jeden Bissen vorkaute.

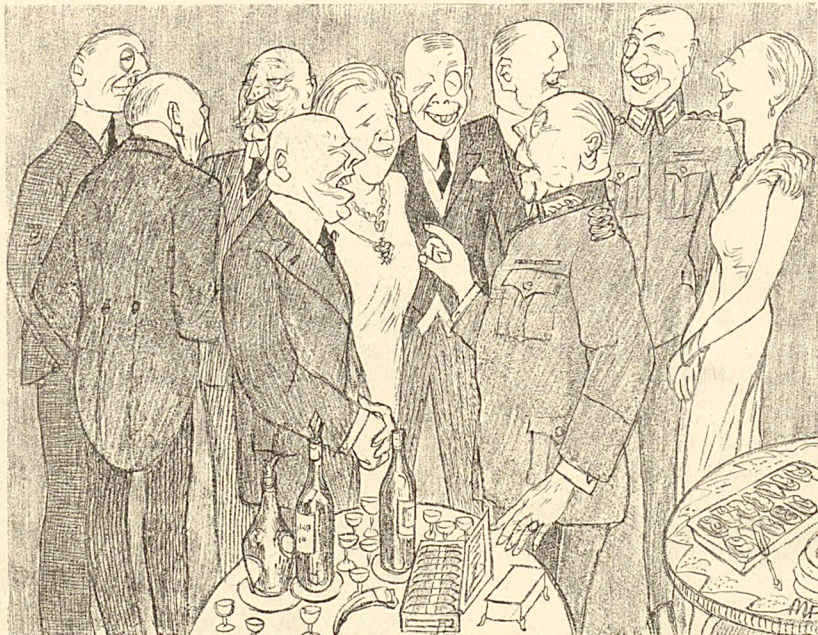
Der Affe lebte noch einige Monate mühsam dahin. Dann starb er. Es war im Spätherbst des Jahres achtzehn, in jenen grauen Novembertagen. . . . Kürzlich erfuhr ich, daß sich der Willem ganz von der Schule zurückgezogen habe. Er säße jetzt immer allein zu Hause und befände sich also in der besten Gesellschaft, habe er zu einem früheren Schüler geäußert. Er redet häufig mit Geistern, und die Laute nennen ihn immer noch „Willem“. Mit vollem Recht . . .

Rezept zum Glück

(Wilhelm Schulz)



„Man braucht bloß keine Zeitung zu lesen, und gleich ist die Welt in bester Ordnung.“



„Lächerlich diese Parteiparolen: ‚Der Feind steht rechts‘, ‚Der Feind steht links‘ — Für ’n überparteiliches Adels-Kabinett jibt’s bloß die Devise ‚Der Feind steht unten!‘“

Lieber Simplicissimus!

Die Eltern, deren Kinder in die Sammelschule Stachelhausen bei Remscheid gehen, beantragten bei der Stadtverwaltung, minderbemittelten Schulpflichtigen während des Winters die unentgeltliche Benutzung des Omnibus zu gestatten. Im Mai, nachdem der Winter vorüber war, lief bei den Eltern folgender Bescheid ein: Die Schuldeputation kann sich den berechtigten Wünschen der Elternschaft nicht verschließen und gestattet folgenden Kindern . . . (folgt die Aufzählung der Glücklichen) eine Omnibusfreifahrt zur Schule. Gleichzeitig teilen wir mit, daß der Omnibusverkehr wegen finanzieller Schwierigkeiten bis auf weiteres eingestellt werden mußte . . .

Im „Komet“, einer Fachzeitschrift für Neuheiten, erschien folgende Anzeige:

Meine Schlager:

- Die Hitler- und Goethebüste
 Nr. 1 in Gold, Silber und Kupfer, farbig,
 18 cm hoch, Stück RM — 55
 Nr. 2 in Gold, Silber und Kupfer, farbig,
 15 cm hoch, Stück RM — 45
 Nr. 3 in Porzellan, ganz weiß,
 16½ cm hoch, Stück RM — 65

Fordern Sie sofort 1 Dutzend Muster für RM 650 in allen Größen und Preislagen per Postnachnahme; bei Bahnnachnahme Kiste und Verpackung frei. A. Rau, Porzellanmalerei, Hüttensteinach, Thür. Vertreter für alle Bezirke Deutschlands außer Württemberg und Augsburg gesucht.

Der treue Pionier

Von Ernst Klotz

Paul war als Mensch und Pionier
 Des Bataillons schönste Zier.
 Was man ihm sagt, hat er gemacht
 Und nie darüber nachgedacht,
 Und dies erfreut beim Militär
 Die Vorgesetzten immer sehr.
 Nun übte für den nächsten Krieg
 Pauls Bataillon mal wieder Sieg,
 Und durch Pontons und Manneszucht
 Schlug es die Feinde in die Flucht.
 Da kam ein Hauptmann ansperrenot,
 Ein Hauptmann, der an alles denkt,
 Und sprach zu Paul, dem Pionier:
 „Mein Sohn, bleib du als Nachhut hier!“
 Sofort grub Paul ein tiefes Loch,
 In das er bis zur Nase kroch,
 Und sah von hier aus unverwandt,
 Treu dem Befehl, ins Hinterland.
 Im Hinterland floß nun ein Fluß,
 Der grad mal übertreten muß,
 Das Wasser lief zu Paul herein,
 Da dacht’ er an sein Mütterlein,
 Und als es immer höher schwoll,
 Da dacht’ er gar liebevoll
 An Else, seine treue Braut,
 Und hat doch nach wie vor geschaut.
 Und als es floß in sein Gemick,
 Da dacht’ er der Republik,
 Schrie dreimal laut und stramm: „Hurra!“
 Und schon war nichts mehr von ihm da,
 Bis sich der ganze Tatbestand
 Im Lesebuch mal wieder fand,
 Nur war die Braut daraus entfernt,
 Weil dies das Kind-erst später lernt.
 Paula General weist ob der Treue
 An jedem Jahrestag aufs neue!

Psychoanalyse

Von Peter Scher

Professor Dingeldepp, Spezialist für Psychoanalyse, hatte einige Bekannte bei sich; es war ganz gemütlich, aber nach zwölf kam man an den toten Punkt. Der Schauspieler Bux, der immer zuletzt kam, war noch am lebhaftesten. Es hatte sich herumgesprochen, daß zwischen ihm und der sehr jungen Frau Dingeldepp etwas im Gange war. Bux demonstrierte der Dame eben einen Höhepunkt seiner Rolle. Er machte es hübsch. Die kleine Frau war ganz weg. Auch die andern nahmen Anteil — weniger wegen der Rolle, als aus Interesse am irglichen Theater, das die beiden in seinen Spielbereich zwang. Das ging eine Weile. Dann gähnte ein Unvorsichtiger merklich hinter der Hand. Der Professor schlug eine Abwechslung vor — Träume berichten. Aber wirkliche — ohne Flausen und Aufmachung. Er sah mit seinen wasserblauen Augen ernsthaft über den Kneifer weg irgendswohin. Man hatte bei ihm immer das Gefühl, daß er nicht ganz da sei. „Ach ja“, sagten die andern — „probieren wir es mal!“ Der Herr, der unvorsichtig gähnte hatte, drehte die Augen nach oben: Also schön — auch das noch! Ein dicker Rechtsanwaltschaft machte den Auftakt. Er behauptete, von einer Verhandlung geträumt zu haben, in deren Verlauf zwei politisch extreme Parteien vom Gericht mit den nämlichen Giachandschuhen angefaßt worden seien.

Die Zuhörer lächelten nachsichtig, und der Professor drohte mit dem Finger: „Keine Märchen erzählen! Wenn Sie nicht bei der Wahrheit bleiben, hat es keinen Sinn.“ Dann kam eine Tänzerin dran. Sie wollte im Traum einen Nackttanz kreiert haben, bei dem sie statt des Bananengürtels der Baker einen Kranz aus Hakenkreuzen trug, was teils als Huldigung, teils als Profanation aufgefaßt wurde und Tumulte nach sich zog.

„Sie träumen mir alle zu aktuell — viel zu unpersönlich!“ sagte der Professor mit einem unergündlichen Blick ins Leere. „Wahrheit, Wahrheit, meine Verehrten! Aber weiter. Darf ich bitten, Herr Bux?“ Der Schauspieler, dessen Augen während der Darbietung ständig im Kontakt mit der

jungen Hausfrau geblieben waren, hustete und schien leicht irritiert.

„Aber nichts zusammenphantasieren“, mahnte der Professor noch einmal. „Sie müssen mich als Fachmann gelten lassen. Wenn ich bitten darf.“

„Muß ich wirklich —?“ fragte der Schauspieler.

„Ja — aber ungeschminkt, bitte!“

„Also — — —“, begann Bux und hustete noch rasch sein Organ zum Vortrag frei. Die andern waren nun doch ganz lebhaft bei der Sache.

„Also“, stürzte sich Bux kopfüber ins Unvermeidliche, „Herr Professor — wenn Sie darauf bestehen — ich habe diese Nacht geträumt, daß ich, daß ich bei Ihrer Frau Gemahlin — — — Gott, was träumt man

nicht alles — äh, was ich sagen wollte — — —.“

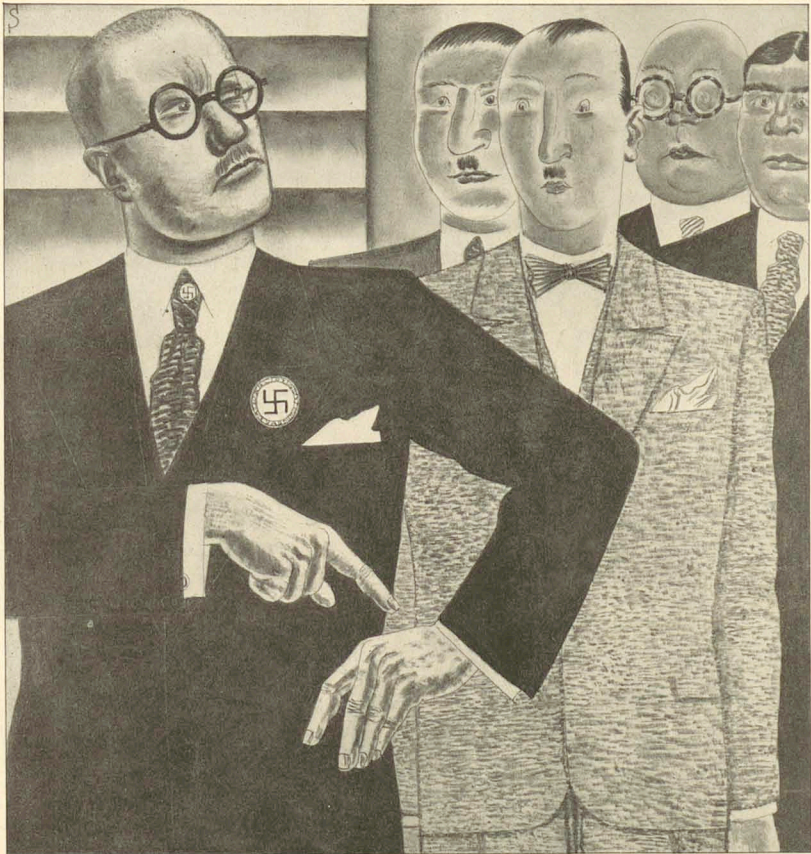
Es war wohl das erstmal in seinem Leben, daß er in einer Rolle stecken blieb. Die Gesellschaft fieberte vor Interesse und sah wie ein Mann nach dem Professor, der wieder seinen verlorenen Blick hatte.

Was würde er sagen?
Er veränderte keine Miene.

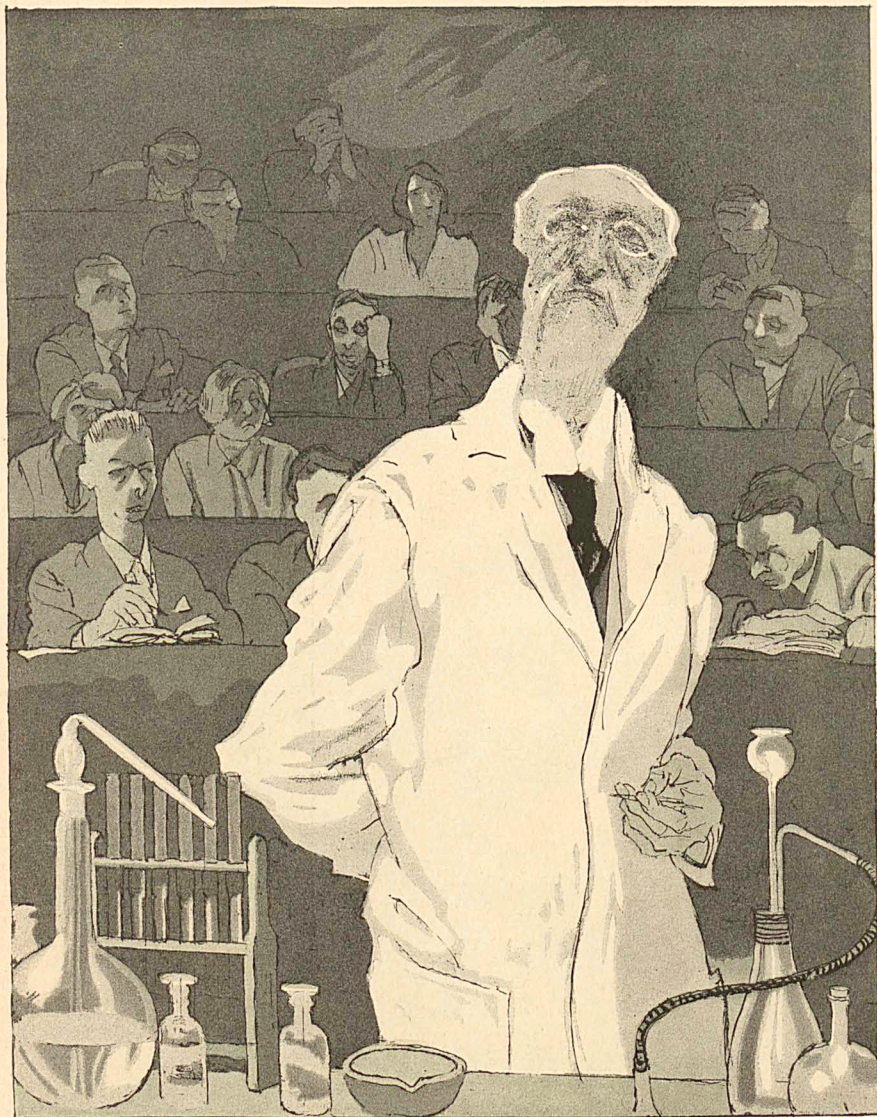
„Wirklich — im Traum?! Das interessiert mich aber!“ sagte er mit seiner seltsam monotonen Stimme. Aber sein Gesicht bekam plötzlich einen fast behaglich schmunzelnden Ausdruck. Und siehe da, die unerwartete gute Laune des Professors wirkte so ansteckend, daß der Abend noch ganz gemütlich wurde.

Scholz nordet den Rundfunk auf

(E. Schilling)



„Meine Herren, sorgen Sie dafür, daß ab morgen statt der Hertzschen Wellen rein arische Wellen verwendet werden. Ich habe erfahren, daß Hertz einen jüdischen Vater hatte!“



„Meine Damen und Herren, künstlicher Stickstoff ist geruchlos, und Kohle ist geruchlos. Aber wenn sich beide verbinden und dann wieder trennen, entwickelt sich, wie wir seit dem Caro-Patschek-Prozess wissen, ein ungewöhnlich penetranter Gestank.“